

Zum Jom-Kippur-Krieg

Autor(en): **Dubois, Jacques (Marcel)**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **30 (1974)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-960792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUM JOM-KIPPUR-KRIEG

Der nachstehende Brief wurde im Rundbrief Nr. 32 (Lettre aux Amis) des Jesaja-Hauses (Maison d'Isaïe), einer Dominikanergemeinschaft im jüdischen Teil Jerusalems, veröffentlicht. Er stammt aus der Feder des Oberen dieser Gemeinschaft, Fr. Marcel (Jacques) Dubois, der gleichzeitig Lehrbeauftragter für mittelalterliche Philosophie an der Hebräischen Universität in Jerusalem ist.

Wir betrachten diesen Brief als einen wichtigen Beitrag zu einer positiven christlichen Haltung in der gegenwärtigen israelischen Situation und veröffentlichen ihn hier in deutscher Übersetzung mit Erlaubnis des Verfassers, dem wir an dieser Stelle für sein Entgegenkommen herzlich danken.

Jom Ha-kippurim (Versöhnungstag) 1973

Also nocheinmal (Ainsi donc encore une fois...) ... Vielleicht erinnern Sie sich an das Gedicht von Claudel. Es trägt das Datum des 15. September 1939, und seine Anfangsworte geben den Titel ab für einen kleinen Band, der zu Beginn des Konfliktes veröffentlicht wurde, der dann zum zweiten Weltkrieg werden sollte. Wenn man das Bändchen heute nachliest und seinen Inhalt auf Israel bezieht, so ist man unwillkürlich betroffen von seiner tragischen und permanenten Aktualität.

Also nocheinmal... Zum viertenmal in fünfundzwanzig Jahren wird Israel tatsächlich neuerdings in den Krieg verwickelt und an mehreren Fronten gleichzeitig angegriffen, und das in einem Konflikt, der den Mittleren Osten in Flammen setzt und sein Fieber auf die gesamte Welt überträgt.

Ich war gerade in Frankreich am Samstag, den 6. Oktober, dem Jom Kippur, als die Nachricht davon in Radio und Fernsehen verbreitet wurde. Die Plötzlichkeit des Angriffs und das, was man wohl seinen frevelhaften Aspekt nennen muss, hat alle Menschen, die das Volk Israel lieben und an seinem Schicksal Anteil nehmen, mit Bestürzung erfüllt.

Der Wirrwarr von einander widersprechenden Nachrichten hätte schon allein genügt, unsere Unruhe zu bestärken, liess er uns doch ahnen, dass Israel in Gefahr war. Doch war das nicht die tiefe Ursache unserer Angst, war doch dieses kleine Land seit seiner Gründung genötigt, sich unter dem Zwang einer tagtäglichen Bedrohung an die Gefahr zu gewöhnen.

Die Unruhe und der Schmerz äusserten sich auf der Ebene der intimeren und zugleich undurchsichtigeren Empfindungen. Beim Anhören der Nachrichten, die man als im Sinne eines ziemlich schmutzigen Übelwollens gezielt erkannte, und im Lichte der ironischen Kommentare parteiischer Berichterstatter fühlte ich mich in meinem christlichen Gewissen verletzt durch die Einsamkeit Israels und durch den Schleier von Missverständnissen und Lügen, der es umgab.

Denn das ist nun tatsächlich die betrübliche Wahrheit : Nocheinmal, und tragischer denn je, steht Israel allein und verkannt da, ausgeliefert den berechnenden Erwägungen der Mächtigen und der Gehässigkeit der gesamten Welt.

* * *

Israel steht allein da. Man hat das seit 1967 bei allen UNO-Versammlungen festgestellt, und auch bei jeder Debatte des Sicherheitsrates. Seit einigen Monaten hat sich diese Isolierung noch verstärkt : Israel musste zusehen, wie sich einem merkwürdigen Wettstreit die Länder der Dritten Welt, mit denen es in beharrlichem Bemühen Bande der Freundschaft und der Hilfeleistung angeknüpft hatte, als Opfer politischer Erpressung oder aber bedroht in ihren Interessen gegen den jüdischen Staat wandten.

Seit Beginn des Krieges hat sich dieser Auflösungsprozess brutal beschleunigt. Eine Botschaft des Kremls, in der gegen alles bessere Wissen behauptet wurde, Israel sei der Angreifer, genügte, um im Lager der afrikanischen Freunde eine Kettenreaktion im Aufgeben der Beziehungen auszulösen.

Auf diesem Gebiete wurde uns keine Bitternis erspart. In einem Lande, wo « die grossen Namen grosse Beweggründe für kleine Genies » sind, fanden die russischen Anschuldigungen ein seltsames Echo in den gelangweilten und von oben herab gegebenen unaufrichtig-distanziert klingenden Erklärungen von Technokraten, die nun einfach auf ihre bereits sechs Jahre vorher bezogenen Stellungnahmen zurückgreifen.

Petroleumgeruch ist zweifellos eine widerliche Angelegenheit !

Ist es nicht merkwürdig, dass sich, sowie es sich um Israel handelt, Sowjetrussland, der Islam, die Erdölproduzenten und — aufgrund welcher leidenschaftlichen Verblendung ? — die Berichterstatter von *Témoignage Chrétien* (französisch-katholische Linkszeitschrift) im selben Lager zusammenfinden ? Die kommunistische Propaganda, der Aufruf zum heiligen Krieg und die Spekulation mit den Erdölein-

nahmen ! Es ist das in der Tat eine merkwürdige Übereinstimmung. Sie allein würde genügen, um die Isolierung Israels unter Beweis zu stellen. Jedenfalls müsste sie aber genügen, um die Menschen guten Willens zum Nachdenken zu bringen.

* * *

Ich höre die Antwort, die man mir gewiss mit mehr oder weniger grosser Bitterkeit und Aggressivität geben wird : Hat Israel nicht seinerseits im besten wie im schlimmsten Fall die Vereinigten Staaten von Amerika hinter sich ?

Gewiss — fast wäre ich versucht zu sagen : leider ! — hat Israel in diesen dramatischen Stunden keinen anderen Freund gefunden als die amerikanische Regierung. Jedenfalls war sie Israels einzige Zuflucht im Augenblick der Gefahr. Das Unglück ist, dass diese Allianz in den Augen von Millionen getäuschter Menschen eine unheilvolle Zweideutigkeit aufrecht erhält.

Es ist nun tatsächlich leicht, auf die besonders komplizierte Realität des Mittleren Ostens die vereinfachenden Normen von a priori-Kategorien anzuwenden und zum Zwecke der Definition des Anliegens und des Verhaltens Israels Ausdrücke heranzuziehen, die man, zu Recht oder Unrecht, auf die amerikanische Politik anwendet. Man überträgt ohne die notwendige Unterscheidung auf Israel die Vorwürfe, welche die ganze Welt den Vereinigten Staaten macht : Kapitalismus, Kolonialismus, Imperialismus, kurzum alle Schlagworte, mit denen man die Ausbeutung und Unterdrückung brandmarkt.

Als ich letzthin in Jerusalem amerikanische Universitätsprofessoren traf, war ich sehr beeindruckt von ihrer Tendenz, ganz einfach auf die Verhältnisse im Mittleren Osten die Gedankenkategorien anzuwenden, die ihnen von der Polemik um den Vietnamkrieg oder vom Kampf um die Menschenrechte her vertraut waren. Eine derartige Blockierung ist in der gegenwärtigen Situation umso gefährlicher, als das Bild Amerikas in der Meinung vieler Menschen noch überschattet ist von den Ereignissen in Chile und von den trüben Wassern der Watergate-Affäre.

Es ist sicher, dass die Vereinigten Staaten in einem solchen Zusammenhang eher kompromittierende Freunde sind ! Israel hatte keine Wahl. Es wird früher oder später den Preis erfahren, den ihn das kostet; ja es kennt ihn schon jetzt. Das schwerwiegendste Element ist dabei, dass das sein Image entstellt und in der Vorstellung von Millionen armer Menschen, besonders in der Dritten Welt und in den arabischen Ländern, die Berechtigung seines Anliegens kompromittiert.

Ich muss gestehen, dass es diese schreckliche Zweideutigkeit gewesen ist, zusammen mit allen Missverständnissen, Anschuldigungen, Lügen und Verleumdungen, die sie im Gefolge hat, die mich am meisten bestürzte als ich, von den ersten Kriegstagen an, die Reaktionen aus der ganzen Welt hören musste. Die Geschichte hat uns leider gelehrt, wie sehr sich die Lüge bezahlt macht. Ohne von den Grausamkeiten der Kämpfe zu reden, liegt doch wohl einer der schlimmsten Aspekte des Konflikts darin, dass er es einer unheilvollen Propaganda erlaubt hat, Israel dem Hass der Armen preiszugeben, indem man diesen Staat als eine Inkarnation der Mächte des Bösen darstellt.

* * *

In dem Brief, den wir gleich nach dem Sechstagekrieg geschrieben haben, prangerten wir bereits den vereinfachenden Manichäismus an, demzufolge man die Welt in Gute und Böse einteilt. Israel, das vor dem 5. Juni 1967 als der kleine David erschien, dessen Schwäche und Isoliertheit man angesichts des arabischen Goliath beklagte, befand sich ab dem 11. Juni auf der schlechten Seite, weil es siegreich gewesen ist.

Nach genau demselben Schema stellt eine ganz bestimmte Meinung seit 1967 die arabische Sache im allgemeinen und ganz besonders das Anliegen der Palästinenser dar, indem man sie von vorneherein unter die Armen und Gedeimütigten einreihet, Israel hingegen in das Lager der Reichen und Mächtigen verweist. Wir haben diese ungebührliche Vereinfachung anlässlich des « Weltkongresses der Christen für Palästina » aufgezeigt. Es geht nicht darum, das Elend der Flüchtlinge in Abrede zu stellen, sowie die Aspiration der Palästinenser, ihr eigenes Heimland zu errichten. Wir sind die ersten, die denken, dass es Israel an Grossmut und Initiative fehlen liess. Auch weiss man zu wenig, dass viele Israelis ihre Regierung wegen ihrer Passivität tadeln und ihr Mangel an Realismus und Vorstellungsvermögen vorwerfen. Unser Protest richtet sich ausschliesslich gegen die Böswilligkeit, mit der man das Problem vereinfacht, und ganz besonders gegen die Art und Weise, die palästinensische Sache als Aushängeschild für andere Anliegen zu benützen. Im Zuge einer Transposition, bei der sie zum blossen Vorwand degradiert wurden, sind die Palästinenser teils zum Alibi der arabischen Bitterkeit in ihren widersprüchlichsten Forderungen geworden, teils aber zum Symbol der Revolution aller Unterdrückten der Welt. Und was Israel angeht, so erhielt es dabei die Rolle eines Sündenbocks.

Ich fürchte, dass man im gegenwärtigen Konflikt und bei den mühe-

vollen Verhandlungen, die darauf folgen werden, nochmals mit derselben lügnerischen Vereinfachung vorgehen wird. Auf dieser Ebene liegen jedenfalls die Kategorien, welche die arabischen Führer und die sowjetische Propaganda benützt haben, um in den Augen der Welt den Angriff vom Jom Kippur zu maskieren.

* * *

Denen, die versucht wären, sich von dieser Art von Dialektik einspinnen zu lassen, gestatte ich mir, neuerdings die Frage zu stellen, die ich einige Monate nach dem Sechstagekrieg aufwarf : Wer sind in letzter Instanz die Ärmsten in diesem Konflikt ?

Ich bin mir bewusst, ein Paradoxon von mir zu geben, antworte aber dennoch, dass sie auf seiten Israels zu suchen sind.

Vielleicht genügt es, hier auf die Worte von Léon Bloy hinzuweisen, der in prophetischer Sicht die mysteriöse Identität zwischen dem Schicksal der Juden und dem der Armen erfühlt hat. Es ist in der Tat dasselbe Mitleid, das aus den Büchern « Le Salut par les Juifs » (Das Heil kommt von den Juden) und « Le Sang du Pauvre » (Das Blut des Armen) zu uns spricht. « Wie hätte ich, als ich ein Buch über die Armen schrieb, nicht von den Juden sprechen können ? Welches Volk ist noch so arm wie das jüdische Volk ? »

Wer sind tatsächlich die Ärmsten ? In einem sehr schönen Abschnitt des Buchbandes, in dem er die von ihm vor einigen Jahren im Vatikan gehaltenen Exerzitien beschreibt, definiert P. Loew den Armen als « denjenigen, den man nicht anhört ». Und das ist doch wohl die augenblickliche Situation Israels.

Es ist die Einsamkeit desjenigen, den man im Getümmel der Fehlurteile mit Lärm und Wut umgibt.

Die Einsamkeit desjenigen, dessen Absichten und Worte man entstellt.

Die Einsamkeit desjenigen, den man nicht reden lässt.

Die Einsamkeit desjenigen, den man beschuldigt und der von Haus aus als Angeklagter dasteht, ohne dass man seinem Anliegen Beachtung schenkt.

Und icht könnte hinzufügen : Die Einsamkeit all derer, die überall in der Welt Israel lieben und sein Schicksal aufmerksam verfolgen. Israel hat, wenn man auf die geheimen Regungen des Herzens achtet, eine Menge von Freunden. Doch ist das eine schweigende Menge kleiner und armer Leute, die gerne reden würden, die man aber nicht anhört ; die schreien wollen, doch deren Ruf man nicht vernimmt.

« Der Verbannte ist überall allein », schrieb Lamennais in einer Prosaelegie. Israel, das lange Zeit hindurch die Einsamkeit auf den Strassen des Exils gekannt hat, scheint jetzt, da es an seine Heimstätte zurückgekehrt ist, eine noch bitterere Einsamkeit zu erfahren. Das ist deutlicher und grausamer denn je von den ersten Kriegstagen an im Lichte der weltweiten Reaktionen zutagegetreten. Die Beratungen des Sicherheitsrates haben es dann Tag für Tag bestätigt.

* * *

Paradoxerweise habe ich erst nach meiner Rückkehr nach Israel, am vierten Kriegstage, in etwa meine Ruhe wiedergefunden. Die Situation war ernst, und diesen Ernst konnte man auf allen Gesichtern lesen. Stunde für Stunde verfolgte man die Nachrichten von der Front. Zu Beginn lastete auf jedem — ohne dass er es aussprechen musste — die Spannung eines mit Unsicherheit geladenen Schweigens. Es gab keine Familie, die nicht infolge der Kämpfe, deren Heftigkeit man ahnte, in ihrer Zuneigung oder in ihren menschlichen Bindungen hart auf die Probe gestellt wurde. Dennoch war es klar, dass jeder diese schreckliche Prüfung als eine neue Etappe desselben tausendjährigen Geschicks hinnahm.

Die Freunde, denen ich meinen Ärger und meinen Schmerz angesichts des Zynismus der Grossen und der Heuchelei der Schönredner anvertraute, antworteten mir alle, jeder auf seine Weise, dass sie das nicht wundere : So waren durch Jahrhunderte die Lebensbedingungen Israels beschaffen, und heute geht in neuer Form die Einsamkeit des Ghettos weiter. Doch alle gaben gleichzeitig, wie ihre Väter, der Versicherung ihres beharrlichen Überlebenswillens Ausdruck, zusammen mit der Entschlossenheit ihrer Hoffnung.

In dem sehr guten Film von Claude Lanzmann, « Pourquoi Israël ? » (Warum Israel ?), der gegenwärtig in Paris läuft, erklärt Professor Werblowsky, dass der Charakter Israels und seine normale Kondition stets die Anomalie gewesen sei. Und das ist auch der Charakter des Staates, in dem sich das jüdische Volk jetzt neuerdings sammelt. Einsamkeit und Einzigartigkeit eines Landes, das doch wie die andern und mit den andern leben will ! Der gegenwärtige Konflikt stellt unter tragischen Vorzeichen alle Implikationen dieses Paradoxons unter Beweis. Es scheint mir, dass wir hier den entscheidenden Punkt berühren, wo wir in unserem christlichen Gewissen vor eine Frage gestellt werden.

Israel ist einsam aufgrund eines einzigartigen Schicksals. Israel ist zur Isolierung verurteilt wegen des Unverständnisses und der Lüge,

die es von allen Seiten her umgeben. An uns Christen ist es, so gut wir dazu imstande sind, diese Ablehnung und diese Feindschaft zum Verschwinden zu bringen, indem wir versuchen,, das Geheimnis dieser mysteriösen Besonderheit zu verstehen und mitzuerleben.

* * *

Das war nun gerade vor einigen Monaten einer der Hauptbeweggründe der von den französischen Bischöfen veröffentlichten Erklärung. Man erwartete gewiss nicht, dass sie so rasch und so brutal höchst aktuell werden würde. Die Geschichte des gegenwärtigen Konflikts zeigt, in welchem Masse die Kritiken, die man gegen das Dokument, dem man politische Stellungnahmen unterschob, formulierte, in vielen Fällen vorschnell und ungerecht gewesen sind.

Ja, wenn man, anstatt sich zu rasch der Botschaft des Dokuments zu verschliessen, wenigstens versucht hätte, die Bekehrung des Herzens, zu der es aufrief, zu verstehen, die notwendige Wandlung im Blick auf die jüdische Welt in all ihrer Komplexität ! Hätten wir Christen doch hingehört, oder wären wir einfach aufmerksam gewesen, so wären wir vielleicht heute alle zusammen eher imstande, von innen her die wesenhafte Einsamkeit Israels zu verstehen und die Missverständnisse oder Lügen, die Israel zu einer so dramatischen Isolierung verurteilen, zurückzuweisen.

Man möge mich bitte richtig verstehen. Es ist hier keineswegs meine Absicht, die politische Haltung der israelischen Regierung zu rechtfertigen, die Augen vor ihren Fehlern zu verschliessen und ihre Irrtümer zu entschuldigen. Das will ich gewiss nicht tun. Meine israelischen Freunde selbst würden eine solche irenische Haltung und eine derartige Blindheit ablehnen.

Wäre der Krieg nicht ausgebrochen, so hätte ich gerade im Prolog zu diesem Brief den Versuch unternommen, eine Bilanz zu ziehen aus dem israelischen Gewissen in dieser Stunde : Die schweren Krisen, die es durchmacht, die Verschiedenheit der moralischen, politischen und religiösen Haltungen, die seine Einheit lockern, die Probleme aller Art, mit denen es konfrontiert wird. Eine solche Analyse wäre gewiss nicht von einem naiven Optimismus getragen gewesen und hätte an einzelnen Punkten ziemlich alarmierend geklungen. Man hätte gesehen, dass das Abenteuer Israels keine Idylle ist, und das selbst ein gewisses Bild Israels, das wir lieben, augenblicklich bedroht erscheint. Was man übrigens fürchten muss, und was sich ja auch schon zeigt, ist, dass der Angriff vom Jom Kippur nicht einen gewissen Nationalismus bestätigt oder auf die Spitze treibt, und dass dadurch die skeptische Haltung

und das Misstrauen Israels den arabischen Regierungen und den Mächten gegenüber, die sie unterstützen, nicht noch grösser wird.

Aber ich möchte diese Überlegung nicht auf einer derartigen Ebene anstellen. Auf einem zugleich tieferen und wesentlicheren Niveau als dem der unangenehmen Erlebnisse Israels als Daseinsform handelt es sich in erster Linie grundsätzlich um die Existenzberechtigung des jüdischen Staates. Solange dieses Recht nicht klar und loyal von allen, und ganz besonders von den arabischen Nachbarn, anerkannt wird, kann sich Israel nicht in Sicherheit fühlen und auch seine Stellung innerhalb der internationalen Instanzen muss sehr prekär bleiben.

* * *

Doch das alles ist nicht genug. Es gibt tatsächlich eine christliche Art und Weise, das Recht Israels auf seine Existenz als Nation ins Auge zu fassen, eine christliche Betrachtungsweise Israels und der jüdischen Realität, die vom Lichte des Glaubens her erhellt wird und die, in der ganzen Weite der Perspektive, die Kontinuität des göttlichen Planes entdeckt.

Das ist es gewiss auch, was diejenigen unter unseren jüdischen Freunden bewegte, die sich unter dem Schock des arabischen Angriffs und mitten aus der Einsamkeit heraus, die sie bedrückte, gleich in den ersten Kriegstagen an uns wandten. Sie erwarteten von der Kirche und von ihren christlichen Brüdern die Hilfe eines Schreies der Entrüstung, oder doch eine Geste der Solidarität. Wieder einmal wurden sie enttäuscht oder erlebten den Skandal des Fehlens einer Reaktion oder der Ängstlichkeit der Antwort.

Ist es jedoch nicht richtig, dass sich unsere jüdischen Brüder in dieser ihrer Erwartung getäuscht haben? Hatten wir ihnen im Namen unseres Glaubens wirklich nichts zu sagen? Wenn zahlreiche Christen eine zögernde Haltung einnahmen oder sich irgendwie in ihren Reaktionen gelähmt fühlten, so rührt das möglicherweise daher, dass die Mentalitäten und die Herzen noch nicht genügend darauf vorbereitet sind, die gegenwärtige Bedeutung des Schicksals Israels im Gesamtzusammenhang einer Geschichte zu verstehen, die mit Abraham beginnt und in der Vollendung des Reiches ihre Erfüllung finden wird.

Gewiss, die theologische Formulierung dieser dieser Dinge wurde noch nicht gefunden und es fehlt uns fühlbar an adäquaten Ausdrucksmitteln für diese so schwierigen und wesentlichen Gegebenheiten. Und doch ist es ein Glück, dass viele Christen, obwohl sie noch nicht imstande sind, ihrer Überzeugung die richtige Begründung zu geben

und den rechten verbalen Ausdruck zu verleihen, dennoch zu fühlen beginnen, dass man die gegenwärtige Lage im Mittleren Osten nicht gemäss den Kriterien der Wahrheit und Gerechtigkeit beurteilen kann, ohne die Eigenständigkeit des jüdischen Volkes mit allem, was das beinhaltet, anzuerkennen : Seine Fortdauer durch die Zeiten, seine spirituelle Tradition, seinen historischen Dynamismus, die Kontinuität seines religiösen und nationalen Selbstbewusstseins, sowie die lebendige Verbindung dieses Volkes mit der Bibel und mit seinem Land. Mehr als jeder andere ist gerade ein Christ verpflichtet, im Namen seines Glaubens dieser von einem Mysterium bestimmten Dimension Beachtung zu schenken.

Wieder einmal wird uns so eine Mahnung zuteil, und einmal mehr werden wir aufgefordert, aufmerksam hinzuhören !

Der eigentliche Zweck der Erklärung des französischen Episkopats war nun gerade, die Christen in der Achtung und der Stille zu dieser Bekehrung der Herzen einzuladen. Solange wir nicht unsere Art und Weise, die Dinge zu sehen, in diesem Lichte geändert haben, werden wir auch unfähig sein, die Eigenartigkeit des Schicksals Israels zu verstehen. Und solange das nicht der Fall ist, haben wir auch kein Recht, ein Urteil zu fällen.

Das ist jedenfalls die Vorbedingung, wenn wir dazu beitragen wollen, den Frieden vorzubereiten, und wenn wir Israel helfen wollen, sich selbst treu zu bleiben.

Das ist auch die Forderung, die in diesen tragischen Stunden an uns gestellt wird, wenn wir das Schicksal Israels nach den Normen der Gerechtigkeit begreifen und daran in aller Wahrheit teilhaben wollen.

* * *

So also nocheinmal... Nocheinmal ist Israel allein dem Urteil der Nationen ausgeliefert, ihrem Unverständnis und ihrer Feindseligkeit. An uns Christen ist es, im Glauben und in der Liebe teilzuhaben am Mysterium seiner Einsamkeit, um es gegen alle Bitternisse und Versuchungen der Isolierung zu verteidigen.

Friede über Israel !

Frère Jacques (Marcel) Dubois